

Dreifaltigkeitssonntag (B): Mt 28,16-20

Kontext und Bezüge zum übrigen Matthäusevangelium

Diese Perikope, die keine Parallele in den anderen drei Evangelien hat, bildet den Abschluss der Ostererzählungen im Matthäusevangelium und damit zugleich auch die markante Schlusszene dieses Evangeliums. Unmittelbar voraus geht die Erzählung vom Betrug der Hohenpriester. Sie geben den Wächtern, die das Grab Jesu bewachen sollten, Geld, damit diese die Lüge verbreiten, Jesus sei nicht aus dem Grab auferstanden, sondern sein Leichnam sei von seinen Jüngern gestohlen worden (Mt 28,11-15; vorbereitet in Mt 27,62-66; 28,4). Auch diese Geschichte ist Sondergut des Matthäusevangeliums. Davor findet sich die Erzählung von der Auffindung des leeren Grabes durch die Frauen (Mt 28,1-8), die Matthäus aus dem Markusevangelium übernommen und um die kleine Szene von der Erscheinung Jesu vor den Frauen erweitert hat (Mt 28,9-10).

Die Schlussperikope des Matthäusevangeliums ist eng mit dem vorausgehenden Evangelium verknüpft. So bildet die Verheißung Jesu, dass er bis zum Ende der Welt mit den Jüngern (μεθ' ὑμῶν / "mit euch", V 20) ist, zusammen mit der Ankündigung Jesu als des in Jes 7,14 verheißenen Immanuel vom Anfang des Matthäusevangeliums (Mt 1,23) eine Inklusion, wird doch "Immanuel" in 1,23 übersetzt mit μεθ' ἡμῶν ὁ θεός ("mit uns ist Gott"). Am Ende des Evangeliums offenbart sich der tiefere Sinn des Jesajawortes: Im auferstandenen Herrn ist Gott für immer bei den Menschen.

In der Erscheinung in Galiläa erfüllt sich zudem die Ankündigung des Engels (Mt 28,7) und Jesu selbst (Mt 28,10) den Frauen gegenüber. Vielleicht soll der Leser auch an das Wort vom "Galiläa der Heiden" (Mt 4,15) erinnert werden, so dass die Ortsangabe die Hinwendung zu den Heiden symbolisieren soll, denn in der Schlusszene wird ja die Sendung zu den Heiden thematisiert (s. dazu unten). Dass es nur noch elf (V 16) statt zwölf Jünger sind, ruft den Judasverrat in Erinnerung (Mt 26,14-16.47-50; 27,3-10). Der "Berg" (V 16) lässt in Verbindung mit dem Hinweis auf das, was Jesus geboten hat (V 20), an die Bergpredigt denken, in der Jesus innerhalb des Matthäusevangeliums am klarsten seine Forderungen an die Jünger und seine Tora-Interpretation dargelegt hat.

Dass nun vom erhöhten Herrn explizit zur Mission unter "allen Völkern" aufgerufen wird, bedeutet die Freigabe der Heidenmission. Dies ist innerhalb des Matthäusevangeliums etwas Neues. Denn in der Darstellung des irdischen Wirkens Jesu - und darin bewahrt Matthäus sicher korrekt die historischen Fakten - legt der erste Evangelist großen Wert darauf, dass Jesus selbst und auch seine Jünger, wo er sie aussendet, nicht zu den Heiden und auch nicht zu den Samaritern, sondern nur "zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel" gehen (Mt 10,5-6). Die gelegentliche Begegnung Jesu mit Heiden ist jeweils deutlich als Ausnahme gekennzeichnet. Jesus hilft dem heidnischen Hauptmann von Kafarnaum und der kanaanäischen Frau nur zögerlich (Mt 8,5-13; 15,22-28). Allerdings deutet Matthäus die spätere Heidenmission in diesen beiden Erzählungen an. Gleiches gilt für die Perikope von den Magiern aus dem Osten (Mt 2,1-12), die das neugeborene Kind verehren und die dadurch in scharfen Gegensatz zu den Vertretern des Judentums geraten (Mt 2,3). Die Magier werden so schon vorweg zu Repräsentanten der Heiden, die nach Ostern zur Kirche finden.

In unserer Perikope nun wird die Zurückhaltung Jesu den Heiden gegenüber aufgegeben und zur Mission unter den Völkern ausdrücklich aufgerufen. Insofern stellt der Schluss des

Matthäusevangeliums eine bedeutsame heilsgeschichtliche Wende dar. Er ist nicht nur Abschluss des Wirkens Jesu, sondern auch Anfang der weltweiten Mission.

Eine hoffnungsvolle Zukunftsperspektive stellt der letzte Satz der Perikope dar. Hier verheißt Jesus seine Gegenwart für alle Zeit, so dass seine Auferstehung bei aller Diskontinuität, die durch seinen Fortgang aus dieser Welt gegeben ist, eine wesentliche Kontinuität bedeutet. Hier zeigt sich ein Unterschied zum lukanischen Doppelwerk (Lk und Apg), wo die Einheit der Heilsgeschichte über die Sendung des hl. Geist hergestellt wird. Matthäus weiß selbstverständlich auch um die Anwesenheit des Geistes in den Glaubenden (s. V 19), die heilsgeschichtliche Kontinuität zwischen der Zeit des irdischen Wirkens Jesu und der Kirche sieht er aber in der bleibenden Gegenwart des Auferstandenen.

Gliederung und besondere Merkmale des Textes

Der Text gliedert sich in zwei Abschnitte: einen Bericht über die Reaktion der Jünger auf die Begegnung mit dem Auferstandenen (VV 16-17) und einer kleinen Rede Jesu (VV 18-20).

Diese Rede lässt sich noch einmal unterteilen:

- V 18a: Redeeinleitung
- V 18b: Wort Jesu über die ihm gegebene umfassende Vollmacht
- VV 19.20a: Auftrag an die Jünger
- V 20b: Verheißung der Gegenwart Jesu bis zum Ende der Welt

An dieser Gliederung sieht man, dass zwar der Auftrag zur Mission im Zentrum steht, dass der Text aber noch mehr theologische und christologische Aussagen enthält.

Auffällig ist das viermalige Vorkommen von πᾶς ("ganz, alle") in der kurzen Rede des Auferstandenen. Es bringt zum einen die umfassende Vollmacht des erhöhten Herrn zum Ausdruck (V 18b), die zugleich zeitlich unbegrenzt "bis zum Ende der Welt" andauert (V 20b), und zum anderen die Weite des Missionsauftrags, der sich "auf alle Völker" erstreckt (V 19) und der die gesamte Verkündigung Jesu beinhalten soll (V 20a). Auch diese umfassenden und grundsätzlichen christologischen und ekklesiologischen Aussagen geben der Schlusszene des Matthäusevangeliums ein besonderes Gewicht.

Der Auftrag zur Mission und die bleibende Gegenwart des Herrn

Eine genauere Durchsicht des Textes ergibt weitere, auch für die Verkündigung aufschlussreiche Details (deutscher Text: Einheitsübersetzung).

¹⁶ Οἱ δὲ ἑνδεκά μαθηταὶ ἐπορεύθησαν εἰς τὴν Γαλιλαίαν εἰς τὸ ὄρος οὗ ἐτάξατο αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς, Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte.

Dass die Jünger nach Galiläa gehen, entspricht dem, was der Engel im Grab und anschließend der Auferstandene selbst den Frauen gesagt hatten (Mt 28,7.10; vgl. auch 26,32): Jesus wird den Jüngern in Galiläa erscheinen.

Allerdings war nicht von einem "Berg" in Galiläa die Rede. So überrascht die Bemerkung, dass Jesus den Jüngern einen bestimmten Berg als Ort seiner Erscheinung genannt hatte. Dem Evangelisten war die Symbolik dieser Ortsangabe wichtiger als die exakte Entsprechung von Ankündigung und Verwirklichung. Der Berg ist im Matthäusevangelium wie schon im Alten Testament der Ort der Gottesoffenbarung. Wie Mose auf den Berg Sinai so stieg Jesus in Galiläa (!) auf einen Berg, um seine neue eschatologische Auslegung der Mose-Tora zu verkünden (Mt 5,1; vgl. auch 8,1). Diese Bergpredigt ist die erste und wohl auch wichtigste der programmatischen Reden Jesu im Matthäusevangelium. Hier am Ende der Schrift soll der Leser noch einmal daran erinnert werden. Mit dem Stichwort "Berg" verbindet sich also für den Leser des Matthäusevangeliums die Erwartung einer besonderen Offenbarung des erhöhten Herrn.

¹⁷ καὶ ἰδόντες αὐτὸν προσεκύνησαν, οἱ δὲ ἔδιστασαν. Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder.
Einige aber hatten Zweifel.

Die österliche Begegnung der Jünger mit Jesus wird als ein "Sehen" Jesu bezeichnet. "Sehen" ist fester Terminus der Ostererzählungen (Mt 28,7.10; Mk 16,7; Joh 20,18.20.25.28; 1 Kor 9,1). Dieses Sehen ist natürlich von besonderer Art. Es ist mit einer tieferen Erkenntnis verbunden, die das Leben dieser Jünger völlig verändert. Das Sehen im Zusammenhang mit den Erscheinungen Jesu führt zu einer neuen, den Menschen von Grund auf erschütternden und verwandelnden Erkenntnis: Jesus hat den Tod bezwungen, Gott steht auf der Seite des Gekreuzigten und hat ihm schon jetzt Anteil an der eigentlich erst in eschatologischer Zukunft erwarteten Auferstehung der Toten gegeben. Es handelt sich also nicht um ein alltägliches, bloß physisches Sehen. Es ist ein den Menschen zutiefst erschütterndes und verwandelndes Erkennen im Glauben.

Die Reaktion der Jünger auf die Begegnung mit Jesus ist in unserer Perikope allerdings zwiespältig. Die Jünger antworten einerseits mit Verehrung, andererseits mit Zweifel. Sprachlich ist der Text nicht eindeutig. Geht es um zwei Gruppen von Jüngern, wie es die Einheitsübersetzung nahe legt, so dass ein Teil der Jüngern niederfällt und der andere zweifelt bzw. - was auch möglich wäre - dass die Jünger niederfallen und nicht näher bezeichnete Andere zweifeln? Oder ist dieselbe Gruppe gemeint, so dass alle Jünger zugleich glauben und zweifeln? Das Kernproblem ist die Deutung von οἱ δὲ, dem kein οἱ μέν vorausgeht. Stünde vorher ein οἱ μέν, dann wäre die Stelle eindeutig mit "die einen..., die anderen" zu übersetzen; es handelte sich also um zwei Gruppen. Dieser Sinn wäre zwar auch im vorliegenden Text möglich, grammatikalische und inhaltliche Beobachtungen sprechen aber dafür, dass es um nur eine Gruppe geht. Οἱ δὲ kann eine vorher genannte Gruppe von Menschen in Erzählungen wiederaufnehmen, so auch oft im Matthäusevangelium (Mt 2,9; 4,20; 9,31 u.ö.). Die Wendung markiert dann keinen Gegensatz und trennt nicht zwei Gruppen voneinander. Es sind also dieselben, die niederfallen und zweifeln. Inhaltlich passt diese Zwiespältigkeit zum Jüngerbild des Matthäus-Evangelisten. Man denke an die Erzählung vom Seesturm in Mt 14,22-33, wo die Jünger

insgesamt, aber auch Petrus allein zugleich als ängstlich bzw. kleingläubig und als gläubig (V 33: prosekunhsan!) dargestellt werden (vgl. auch Mt 20,22; 26,30-35 u.ö. in der Passionsgeschichte).

In der Schlusszene des Matthäusevangeliums ist also eine Warnung enthalten. Den Glauben gibt es nicht in "Reinform". Er ist immer gefährdet. Der Glaube ist nie fester Besitz. Er bedarf der ständigen Pflege und Stärkung, sonst kann er leicht in Unglaube und Zweifel umschlagen.

¹⁸ καὶ προσελθὼν ὁ Ἰησοῦς ἐλάλησεν αὐτοῖς λέγων, Ἐδόθη μοι πᾶσα ἐξουσία ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ γῆς. Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde.

Das Wort Jesu von seiner umfassenden Macht im Himmel und auf der Erde soll die Jünger in ihrem Glauben stärken. Durch die Auferstehung ist Jesus von Gott in eine umfassende Machtfülle eingesetzt worden. Er besitzt nun göttliche Macht. Hier spiegelt sich die im Urchristentum verbreitete Ansicht, dass die Auferstehung Jesu seine Einsetzung über alle Mächte der Welt bedeutet (Phil 2,9-11; Eph 1,20-23; Offb 5,12-14 u.ö.).

¹⁹ πορευθέντες οὖν μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη, βαπτίζοντες αὐτοὺς εἰς τὸ ὄνομα τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes,

Der Auferstandene sendet nun die Jünger und fordert sie zur Mission unter allen Völkern auf. Exegetisch umstritten ist, ob "alle Völker" inklusiv (J. GNILKA, Matthäusevangelium 2, 508f; H. FRANKEMÖLLE, Matthäus 2, 546f) oder exklusiv (U. LUZ, Evangelium nach Matthäus IV, 451: Missionsbefehl sei grundsätzlich auch auf die Juden ausgerichtet, aber die Mt-Gemeinde verbinde keine Hoffnungen mehr mit der Israelmission) zu verstehen ist, d.h. unter Einschluss Israels oder ohne Israel. Es stimmt zwar, dass ἔθνη ("Völker") im Matthäusevangelium die Heiden ohne die Juden meinen kann (Mt 10,5-6), auch bietet Matthäus besonders in seiner Passionsgeschichte scharfe Polemik gegen die Juden. Er streitet ihnen ab, noch Gottes Volk zu sein, aber Matthäus schreibt für eine Gemeinde mit einem hohen judenchristlichen Anteil, die auch noch jüdische Speisevorschriften (vgl. Mt 15,18, wo Matthäus aus seiner Vorlage Mk 7,19 den Satz fortlässt: "*Damit erklärte Jesus alle Speisen für rein.*") und den Sabbat (s. Mt 24,20, wo Matthäus seine Mk-Vorlage Mk 13,18 um die Erwähnung des Sabbats ergänzt) achtet. Deshalb kann es nicht sein, dass er Mission unter den Juden ausschließt; er würde sich ja gegen seine eigene Gemeinde stellen. Außerdem sind bei Matthäus in der Wendung "alle Völker" immer die Juden eingeschlossen (Mt 24,9: Hass "aller Völker" gegen die Christen; Mt 24,14: das Evangelium wird der "ganzen Welt" verkündet werden, damit "alle Völker" es hören; 25,32: Gericht nach den Werken über "alle Völker"; s. J. NOLLAND, Matthew, 965.966f.1024f.1265f). So dürften in den Missionsauftrag am Ende des Matthäusevangeliums auch die Juden als Adressaten der

Missionsverkündigung einbezogen sein. Die bisherige Sendung Jesu und seiner Jünger allein zu den Juden wird also nicht ersetzt, sondern erweitert um die Mission unter den Heiden.

Diese Verkündigung unter Juden und Heiden meint die Verkündigung Jesu Christi, d.h. sie will Menschen für den Glauben an Christus, also für die Jüngerschaft, gewinnen. Es wäre im Sinne des Matthäusevangelisten zu wenig, Juden gegenüber auf die Christusverkündigung zu verzichten und ihnen nur "ein solidarisches und zwischenmenschlich-geschwisterliches Verhalten" (H. FRANKEMÖLLE, Matthäus 2, 548) zu bieten. Mit dem Matthäusevangelium jedenfalls lässt sich nicht begründen, dass "Christen gegenüber dem Judentum vorsichtig sein" sollten mit dem Zeugnis für Christus (H. MERKLEIN, Jesusgeschichte, 234). Mit Recht schreibt U. WILCKENS (Theologie I/4, 79, Hervorhebungen im Original): "Am Schluss des Matthäusevangeliums steht allein die Kirche der Jünger Jesu im Blick; von Israel ist nach Ostern heilsgeschichtlich nicht mehr die Rede. Nunmehr besiegelt die Taufe die Zugehörigkeit zu Gott und seinem Reich, ist die Kenntnis und Bewahrung der Gebote Jesu das Kriterium der Lebenspraxis der getauften Christen und gewährleistet die Gegenwart des auferstandenen Christus inmitten der Gemeinde seiner Jünger die Gegenwart Gottes. Selbstverständlich haben auch Juden daran teil, wenn sie Jesu Jünger werden."

Es folgt die Aufforderung, die Menschen aus allen Völkern zu Jüngern zu machen und zu taufen. Dabei handelt es sich um eine zutiefst ekklesiologische Aussage. Menschen zu Jüngern machen und sie zu taufen bedeutet, sie in das neue Gottesvolk, d.h. in die Kirche aufzunehmen. Die Taufe ist von frühester Zeit in der Kirche als Initiationsritus vollzogen worden. Sie hat ihr unmittelbares Vorbild wahrscheinlich in der Johanna-Taufe und in einer anfänglichen Taufstätigkeit Jesu selbst im Umfeld Johannes' des Täufers, wie einige Hinweise im Johannesevangelium wahrscheinlich machen (Joh 3,22 und 4,1 mit der wahrscheinlich sekundären Korrektur 4,2). Matthäus setzt die Praxis der Taufe als selbstverständlich voraus. Menschen als Jünger Jesu zu gewinnen bedeutet, sie als Brüder und Schwestern in die Gemeinde, die sich als Bruderschaft versteht (Mt 5,47; 12,49; 18,15.21; 23,8; 28,10 u.ö.), aufzunehmen. Die Taufe besiegelt diese Aufnahme. Deshalb kann man nicht sagen, dass für Matthäus "allein an diesem Tun [= dem Tun der Gebote Jesu, L.W.], nicht jedoch an der Mitgliedschaft in der Kirche - dies mag für manche Christen heute anstößig erscheinen - das Heil hängt" (H. FRANKEMÖLLE, Matthäus 2, 560). Für Matthäus gibt es diesen Gegensatz nicht. Für ihn ist es undenkbar, dass man zwar die Gebote Jesu beachtet, aber sich nicht in der Kirche zu Christus bekennt. Dies ergibt sich allein schon aus Mt 16,13-20 (Christus-Bekenntnis des Petrus und seine Einsetzung zum Felsen der Kirche, in der die Gebote Jesu aktualisiert und lebendig erhalten werden). Auch unser Text spricht gegen die Trennung von Kircheng Zugehörigkeit und Befolgen der Gebote Jesu, denn der vom Auferstandenen geforderten Belehrung geht bemerkenswerterweise die Taufe und damit die Aufnahme in die Kirche voraus. Das Befolgen der Gebote Jesu geschieht also in der kirchlichen Gemeinschaft. Dem hohen Anspruch der Bergpredigt kann sich nur derjenige stellen, der sich im Glauben und durch die Sakramente von Gott angenommen weiß. Die im Glauben erfahrene Gnade geht bei Matthäus wie im gesamten NT der "Orthopraxie" voraus. Ohne die Erfahrung der Zuwendung Gottes ist der Anspruch der Jesusverkündigung eine unzumutbare Überforderung.

Auffällig im Rahmen des Neuen Testaments ist die dreigliedrige Taufformel. Im Neuen Testament begegnet ansonsten immer die eingliedrige Formel, die von der Taufe auf Christus oder auf den Namen Jesu Christi spricht (z.B. Apg 2,38; 19,5; Röm 6,3; vgl. auch die ironische Bemerkung des Paulus in 1 Kor 1,13.15). Die dreigliedrige Formel, die auch den Vater und den heiligen Geist

einbezieht, ist uns heute zwar geläufig, sie ist von der Entwicklung her aber sicher sekundär. Die eingliedrige Formel ist die ältere und ursprüngliche. Eine dreigliedrige Formel begegnet am Ende des 1. Jh. auch in der Didache (Did 7,1.3; die Didache ist wahrscheinlich wie das Mt in Syrien entstanden). Diese Formel dürfte schon vor dem Matthäusevangelium in Syrien verbreitet gewesen sein, denn Matthäus hätte in Bezug auf dieses grundlegende christliche Sakrament mit seinem Evangelium kaum eine neue Formel einführen können. Entsprechendes gilt für die Didache. Die Taufe "auf den Namen" bedeutet, dass der Täufling dem Schutz- und Machtbereich Jesu Christi bzw. von Vater, Sohn und Geist unterstellt wird, indem er in die Kirche eingegliedert wird. In dieser dreigliedrigen Formel hat die spätere Dreifaltigkeitslehre einen neutestamentlichen Anknüpfungspunkt (neben weiteren besonders in den Paulusbriefen und dem Johannesevangelium). Eine eigentliche Dreifaltigkeitslehre kennt das Neue Testament noch nicht, insofern es nicht über das innergöttliche Wesen reflektiert, was ja den Kern der Trinitätslehre ausmacht. Die Lehre vom einen Gott in drei Personen ist also hier vorgebildet, aber noch nicht voll entfaltet. Im Rahmen des Matthäusevangeliums ist der Vater der Schöpfer (Mt 11,25: "*Vater, Herr des Himmels und der Erde*"), der die Geschichte Israels lenkte, der sich in den Propheten und zuletzt in einmaliger und verbindlicher Weise in Jesus offenbarte, der den Willen des Vaters letztgültig verkündete (Mt 11,27: "*Alles ist mir übergeben worden von meinem Vater*"). Der Sohn ist Jesus Christus, der Davids- und Gottessohn, der seine Existenz dem Wirken des göttlichen Geistes verdankt ("Jungfrauengeburt": Mt 1,20.23) und der die endgültige und verbindliche Auslegung des Gotteswillens bietet. Der heilige Geist ist die noch nicht personal verstandene Macht und Gegenwart Gottes, die im Wirken Jesu erfahrbar wurde und die nach allgemeiner urchristlicher Überzeugung die eschatologische Gabe Gottes an die Kirche ist (Apg 2,1-13; Joh 20,22 u.ö.; vgl. auch Mt 3,11).

²⁰ διδάσκοντες αὐτοὺς τηρεῖν πάντα ὅσα ἐνετειλάμην ὑμῖν·
 und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch
 geboten habe.

Inhalt der Verkündigung an die zu gewinnenden Jünger sind die Weisungen Jesu. Damit ist innerhalb des Matthäusevangeliums in erster Linie die Bergpredigt gemeint. Man denke an die Entfaltung des Liebesgebots in den Antithesen (Mt 5,21-48), an die Mahnung zum rechten Almosengeben, Fasten und Beten (6,1-18), aber auch an die anderen über das Evangelium verstreuten Gebote Jesu, wie z.B. die Aufforderung zur Vergebung und zum rechten Umgang mit dem sündigen Bruder (Mt 18,15-35). Es geht also nicht nur um das ethische Handeln im engeren Sinne, sondern insgesamt um die rechte Gestaltung des zwischenmenschlichen Bereichs und des Verhältnisses zu Gott in Gebet und Frömmigkeit.

Da diese Belehrung der Völker nach der Taufe genannt wird, wird deutlich, dass die Einübung in das Befolgen der Weisungen Jesu und auch ihre Aktualisierung eine ständige Aufgabe in der Kirche ist. Die Taufe setzt, auch wenn dies hier nicht ausdrücklich gesagt wird, natürlich eine Einführung in den Glauben voraus. Der Täufling kann sich in der Tauffeier nur zu dem bekennen, was er kennt, aber die tiefere Einübung in den Glauben ist eine bleibende Aufgabe.

Klar ist jedenfalls, dass Matthäus hier am Ende seines Evangeliums von echter Mission spricht. Ziel der Verkündigung an die Völker sind Glaube an Gott, wie er sich im Wirken Jesu offenbarte, und

Taufe. Damit ist eine Überzeugung unvereinbar, die alle Religionen für gleichwertig hält oder die meint, christliche Mission dürfe Menschen nicht von ihren bisherigen religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen abbringen, sondern müsse sie in ihren Überzeugungen bestärken, also aus einem Hindu einen guten Hindu, aus einem Moslem einen guten Moslem usw. machen (vgl. dazu J. GNILKA, Matthäusevangelium 2, 512: "Das notwendige Gespräch mit den Weltreligionen hebt die Notwendigkeit des Zeugnisses nicht auf."). Die Missionsverkündigung soll nach Matthäus wie auch nach den übrigen Autoren des Neuen Testaments zu echter Bekehrung und zum Glauben an Christus führen.

Die so verstandene Mission ist grundsätzlich Aufgabe aller Jünger und damit aller Glaubenden. Nichts deutet im Text auf eine Differenzierung innerhalb der Jüngerschaft hin, so dass die Mission nur einem Teil von ihnen aufgetragen wäre. Zwar wissen wir, dass es in den frühen christlichen Gemeinden - und bei Matthäus wird es nicht anders gewesen sein - faktisch eine Ausdifferenzierung der Aufgaben gegeben hat. Einige Christen haben sich in besonderer Weise der Mission gewidmet und sind als Wandermissionare umhergezogen. Dies bedeutet aber nicht, dass die übrigen Christen nicht missionarisch gewirkt haben. Das antike Haus, das zur Heimat der ersten christlichen Gemeinden wurde - Kirchen gab es noch nicht - bot sich geradezu dazu an, missionarische Aktivitäten im Alltag zu entfalten. Zum antiken Haus gehörte nicht nur die Familie im engeren Sinne, sondern auch Sklaven, Bedienstete, hier trafen sich Geschäftsfreunde. So boten sich viele Gelegenheiten, Menschen für den Glauben zu gewinnen.

καὶ ἰδοὺ ἐγὼ μεθ' ὑμῶν εἰμι πάσας τὰς ἡμέρας Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum
ἕως τῆς συντελείας τοῦ αἰῶνος. Ende der Welt.

Auf die Forderungen folgt eine beeindruckende machtvolle Zusage. Jesus verheißt den Jüngern, die er gerade als kleine Minderheit in die Welt gesandt hat, seine Gegenwart bis zum Ende der Welt. Diese Verheißung Jesu soll alle ermutigen, wenn sie sich der mühsamen Aufgabe der Mission widmen. Christus begleitet die Missionare bei ihrem Tun. Nur vordergründig hat Jesus seine Jünger verlassen; in neuer Weise ist er bis zum Ende der Welt bei ihnen. Das Ende der Welt meint die Parusie, die Wiederkunft Christi, und das Gericht. Die Welt ist noch nicht vollendet. Alles Wirken der Kirche steht noch unter dem eschatologischen Vorbehalt. Aber es gibt eine Vollendung der Welt. Die Geschichte verläuft nicht ziellos. Die Zukunft liegt für den Menschen zwar im Dunkel, aber aus der Sicht des Glaubens darf der Mensch vertrauen, dass sie in das Licht der Herrlichkeit Gottes gehüllt ist.

Nun noch ein kurze Bemerkung zur Frage nach der Historizität der Erzählung: Geschichtlich verlässliche Erinnerung ist das Faktum der Erscheinung Jesu vor den Jüngern (s. die Ostererzählungen aller Evangelien und 1 Kor 15,5). Allerdings ist den Jüngern zu der Zeit noch nicht aufgegangen, dass Tod und Auferstehung Jesu auf die Rettung *aller* Menschen zielen und dass deshalb nicht nur den Juden, sondern allen Menschen das Evangelium zu verkünden ist. Dies ist ihnen erst allmählich bewusst geworden, wie vor allem die Paulusbriefe und die Apostelgeschichte zeigen (Streit um die gesetzesfreie Heidenmission und die Beschneidung). Die gesetzesfreie Heidenmission, die auf dem Apostelkonvent endgültig legitimiert wurde (Gal 2,1-10; vgl. Apg 15,1-29), musste sich gegen viele Widerstände innerhalb der frühen christlichen Gemeinden durchsetzen.

Matthäus hat also in der Schlusszene - theologisch durchaus korrekt - längere nachösterliche Entwicklungen, die durch die Auferstehung Jesu in Gang kamen, zusammengefasst.

Lothar Wehr

📖 *Kommentare:* J. GNILKA, Das Matthäusevangelium 2: Kommentar zu Kap. 14,1 - 28,20 und Einleitungsfragen (HThK II/2), Freiburg - Basel - Wien 1988; U. LÜZ, Das Evangelium nach Matthäus 4 (EKK I/4), Neukirchen-Vluyn 2002; H. FRANKEMÖLLE, Matthäus. Kommentar 2, Düsseldorf 1997; J. NOLLAND, The Gospel of Matthew. A Commentary on the Greek Text (The New International Greek Testament Commentary), Grand Rapids/Michigan - Cambridge/U.K. 2005; P. FIEDLER, Das Matthäusevangelium (Theologischer Kommentar zum Neuen Testament 1), Stuttgart 2006.

Zur Vertiefung: F. HAHN, Der Sendungsauftrag des Auferstandenen Matthäus 28,16-20, in: ders., Mission in neutestamentlicher Sicht. Aufsätze, Vorträge und Predigten (Missionswissenschaftliche Forschungen NF 8), Erlangen 1999, 11-26; K. KERTELGE, Der sogenannte Taufbefehl Jesu, in: H. AUF DER MAUER/B. KLEINHEYER (Hgg.), Zeichen des Glaubens. Studien zur Taufe und Firmung, FS f. B. Fischer, Trier 1972, 29-40; H. MERKLEIN, Die Jesusgeschichte - synoptisch gelesen (SBS 156), Stuttgart 1994, 232-235; P. STUHLMACHER, Zur missionsgeschichtlichen Bedeutung von Mt 28,16-20, in: EvTh 59 (1999), 108-130; B. SCHUBERT, Geht. Tauf. Lehrt. Ich bin bei euch. Matthäus 28,16-20, in: Zeitschrift für Mission 26 (2000), 107-113; U. WILCKENS, Theologie des Neuen Testaments I: Geschichte der urchristlichen Theologie, Teilband 4: Die Evangelien, die Apostelgeschichte, die Johannesbriefe, die Offenbarung und die Entstehung des Kanons, Neukirchen-Vluyn 2005.

[Systematisch-theologische Anmerkungen zum Festgeheimnis am Dreifaltigkeitssonntag
http://www.perikopen.de/systematik/Trinitaet.pdf](http://www.perikopen.de/systematik/Trinitaet.pdf)